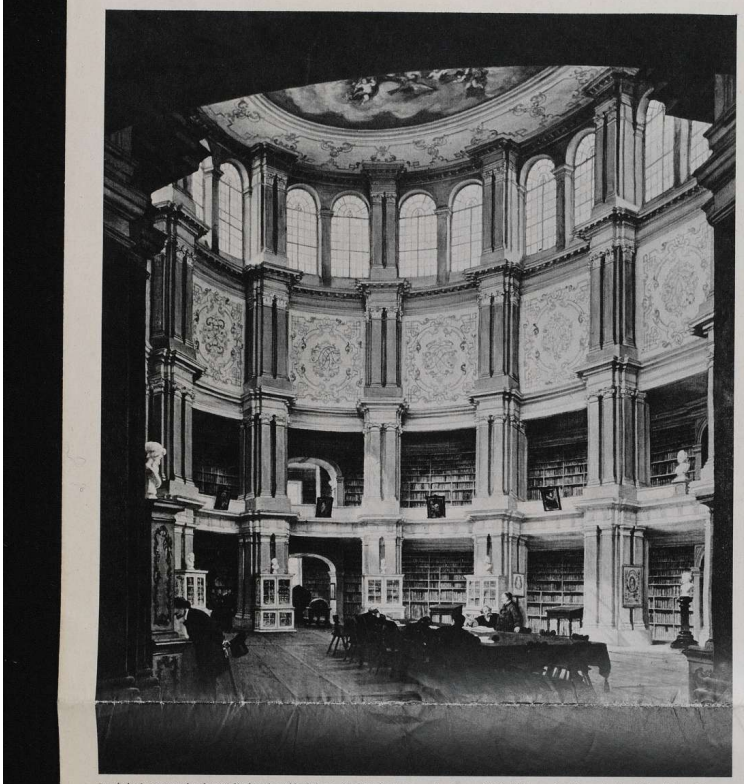


So sah der Innenraum der alten Wolfenbütteler Bibliothek aus, die 1890 abgerissen wurde; sie war 1705—1710 von dem Braunschweiger Hofarchitekten Hermann Korb wahrscheinlich nach Plänen von Leibniz gebaut worden. Nach einem Ölgemälde von Louis Tacke.

Wo Casanova zum Philosophen wurde

Die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel · Von Eduard Beaucamp

Niedersachsen ist nur schwer als literarische Provinz zu umschreiben. Seit der Frühzeit ist die Folge der Ereignisse zu locker, sind die Phänomene zu vereinzelt, als daß von einer Tradition gesprochen werden könnte. Zu größeren Durchbrüchen kam es nicht, und in Nadlers Weise später noch mit Klopstock, Novalis, aber auch Hebbel eine grundsätzliche Stammes- und Landschaftstheorie zu verfechten, heißt mit ihnen, bei allem Gewinn an Einzelzügen, Heimatkunde treiben. Dennoch war hier das Klima der Literatur in besonderem Maße günstig. Da sind im Mittelalter die großen Zentren der Klöster mit ihren Schreibstuben und Bibliotheken. Heinrich der Löwe wurde zum Protektor einer frühhöfischen Dichterkolonie in Braunschweig und nahm als entmachteter Fürst am Ende seines Lebens Zuflucht zu schönen Büchern. Büchergeist liegt in diesem Lande, in dem sich dann sehr früh (dank der Aktivität der Brüderherren) auch der Buchdruck einbürgerte, in der Luft. Für einen späteren, nun allerdings doch sehr niedersächsischen Erzähler — Raabe — sind alte Bücher die suggestivsten Zeugen der Vergangenheit, und zwar nicht so sehr als Geschichtsquellen, sondern als kräftige Stimulantien der Phantasie. Am liebsten, so heißt es im „Odfeld", umgibt er sich beim Erzählen mit „alten Papieren und Folianten", legt sein Ohr (!) an sie wie das Kind an die Muschel und hört nun das „geheimnisvolle tiefgründige" Rauschen der Geschichte.

Ein Weltwunder in der Provinz

Solche etwas skurrilen Neigungen, bibliophiler Sinn, aber darüber hinaus ein erstaunlich breites, gelehrtes Interesse wirkten zusammen und führten in diesem Lande gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur Gründung und zum Ausbau der weltberühmten Bibliothek der Braunschweiger Herzöge in Wolfenbüttel. Diese fürstliche Leidenschaft, die an den großen Ahnherrn erinnert, vererbte sich mit wechselnder Intensität durch viele Generationen und entfachte sich durch einen sonderbaren Zufall aufs neue, als eine Nebenlinie des Hauses die Nachfolge antrat. In knapp hundert Jahren gelang der Aufstieg zur größten, an Manuskripten reichsten Bibliothek nördlich der Alpen. Sie galt als ein Weltwunder und war das Ziel prominenter Reisender: ein Mann wie Casanova, der sich tagelang in ihre Schätze vergrub und die Welt um sich herum vergaß, entdeckte hier nach eigenem Bekenntnis seine Berufung zum Philosophen. Namen wie Leibniz und Lessing sind mit der Bibliothek zu ihrem Ruhme verbunden. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wuchs diese in universaler Breite fort und blieb dann beinahe stehen: ein mächtiger Torso bis heute, am Ende der feudalen Zeit plötzlich in der Luft hängend, isoliert irgendwo in der deutschen Provinz ohne Hof, ohne Großstadt und ohne Universität.

Daß die Bibliothek noch heute am Ort beisammen ist, scheint fast ein Wunder angesichts der vielen Versuche, sie aufzulösen oder an einen zweckmäßigeren Ort umzuquartieren. Die erste Sammlung wurde von den Nachkommen des Gründers, des Herzogs Julius, 1618 an die neue Universität Helmstedt gegeben und kehrte erst nach deren Auflösung Anfang des 19. Jahrhunderts nach Wolfenbüttel zurück. In der Glanzzeit, als Wolfenbüttel selbst die Pariser Nationalbibliothek nach der Zahl alter Codices übertraf, wurde ein Kaufangebot des Sonnenkönigs abgewiesen. Die Franzosen kamen später darauf zurück und verfügten während der napoleonischen Besetzung, daß die kostbarsten Manuskripte nach Paris gebracht würden; den Rest wollten sie unter die deutschen Universitäten verteilen. Ein ähnlicher Plan taucht nach 1945 auf, als daran gedacht wird, nur den alten Stamm in Wolfenbüttel zu halten, alles übrige aber nach Göttingen zu geben.

Wie kam es zu dieser vielbewunderten und umworbenen Sammlung? Am Anfang stehen handfeste literarische Liebhabereien eines Prinzen: Ritterromane (eine Vorliebe, die er zu dieser Zeit nicht nur mit dem letzten Ritter aus der Mancha teilte), amouröse Geschichten und Kochbücher. Als Regent ist dann dieser Herzog Julius ein eifriger Reformator, der die Klöster und Stifte seines Landes auflöst und den sich ergießenden Strom mittelalterlicher Weisheit und Buchkunst in seine Sammlung lenkt. Nächster großer Erwerb ist der gesamte Nachlaß des streitbaren Lutheraners Flacius Illyricus mit allein 165 bis ins 6. Jahrhundert zurückreichenden Pergamenten und mit theologischen Schriften, die dieser, Autor einer großangelegten Kirchengeschichte, als Studienmaterial aus den europäischen Bibliotheken zusammengetragen hatte. Nachdem dieser Besitz nach Helmstedt abgewandert war, wurde die Bibliothek von August dem Jüngeren (seinen Namen trägt sie noch heute) zum zweiten Male gegründet. Der aus einer Nebenlinie stammende Herzog, ein wahrer Bibliomane, der in Hitzacker sich mitten im Dreißigjährigen Krieg sein Bücher-Arkadien aufgebaut hatte, dirigierte von Wolfenbüttel aus in den Hauptstädten ein Heer von Bücheragenten. Er wurde Europas Bücher-Potentat, war aber zugleich der umsichtigste Landesvater. Als Bibliothekare stehen die Nachfolger alle in seinem Schatten. Dennoch gelang unter Anton Ulrich, dem genialen fürstlichen Dichter, der zur eigenen Unterhaltung Romane und Theaterstücke schrieb, der sich in Salzdahlum sein Versailles baute und zudem in Braunschweig eine aufwendige Oper und Kunstsammlung unterhielt, so bedeutende Erwerbungen wie die Klosterbibliothek der elsässischen Abtei Weißenburg oder die Handschriftensammlung des dänischen Staatsrats Gude. Noch einmal vermehrt sich die Bibliothek im 18. Jahrhundert unter Karl I. um zwei große Sammlungen: die zehntausend Bände umfassende Bibliothek des Herzogs Ludwig Rudolf vom Schloß Blankenburg und die Bibelsammlung der Herzogin Elisabeth Sophie Maria.

Glanz und Elend der Bibliothekare

Die Zeit der großen bürgerlichen Bibliothekare war angebrochen. In der Frühzeit muß ihr Schicksal erbärmlich gewesen sein. In den Chroniken häufen sich die Klagen, manche laufen weg, andere geraten wegen horrender Versäumnisse und Delikte sogar in Haft. Herzog August hatte schließlich die Geschäfte selbst übernommen und in vier mächtigen Folianten den von je 1000 Seiten eigenhändig den ersten Katalog zusammengestellt; die schweren Drehpulte, durch die er sie bediente, sind noch heute zu sehen. Leibniz und Lessing, mehr als ein halbes Jahrhundert voneinander getrennt, bilden das Doppelgestirn in der Geschichte der Bibliothek. Obwohl Lessings Bedeutung für sie weit geringer war, hat sich an ihn die Erinnerung stärker eingeprägt durch das mit Wolfenbüttel verbundene Spätwerk, durch viele in der Stimmung lebhaft schwankende Briefe, besonders aber dann durch das Drama um Eva König, die Lessing endlich zu sich holen und heiraten konnte und dann bei der ersten Geburt wieder verliert. Die Stelle, die Lessing 1770 auf Vermittlung von Ebert antrat, hat ihn vor dem wirtschaftlichen Ruin in Hamburg bewahrt; er bezog ein beträchtliches Gehalt und bewohnte nach einer ersten, wenig annehmlichen Unterkunft im Schloß das hübsche Prinzenpalais (heute „Lessing-Haus") neben der Bibliothek. Seine Verachtung der rein bibliothekarischen Tätigkeit — drastisch nennt er sie einmal seine „gelehrte Krätze" — ist bekannt; vergebens wird man in den Katalogen und Büchern nach Spuren von ihm suchen. Andererseits öffnete sich für ihn eine Fundgrube von Materialien, und plötzlich wird ihm die Bibliothek zur „verlobten Braut". Der „Berengarius" entsteht hier, dann „Zur Geschichte und Literatur", „Über das Alter der Ölmalerei", und durch die Veröffentlichung der „Wolfenbütter Fragmente" entzündet sich die Fehde mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze.

Stagnieren gleich Verfall

Für Leibniz auch dynamisch praktizierte Universalität mußte eine solche Bibliothek, diese „Schatzkammer aller Reichtümer des menschlichen Geistes", ein zentraler Ort und ihr Ausbau eine hervorragende Aufgabe sein. Als erster erkennt er, daß ein Stagnieren bereits Verfall ist, und entwickelt daher die verwegensten Pläne (darunter die Anlage einer Maulbeerpflanzung für die Seidenraupenzucht, um den weiteren Ausbau zu finanzieren. Leibniz, der übrigens gleichzeitig die Bibliothek in Hannover leitete und ganz Europa bereiste, erarbeitete den ersten sachgerechten Nominalkatalog in alphabetischer Folge, der diese „Schatzkammer" überhaupt erst verfügbar machte. Endlich muß Leibniz als geistiger Urheber des neuen Bibliotheksgebäudes gelten, das der baufreudige Anton Ulrich 1705 dem Hofarchitekten Hermann Korb in Auftrag gab. Hier entstand der erste Bibliotheksbau nach der Antike, nachdem die Bücher bis dahin in den Nebentrakten der Klöster und Schlösser, in Marställen, Rüstkammern und Orangerien untergebracht waren. Es war ein rechteckiger Zentralbau, der einen ovalen Kuppelsaal umschloß. In die in den zwei unteren Stockwerken offene Rotunde waren die Bücherregale eingestellt. Die Pfeiler unterteilten die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, die zugleich im Oval zur Einheit zusammengefaßt waren: In der Baugestalt verkörperte sich die enzyklopädische Idee.

Im Motiv eines Himmelsglobus, der ursprünglich auf der Plattform des Daches ruhte, projizierte sich der universale Gedanke nach draußen. Zum erstenmal taucht die Kugel als Architekturmotiv auf und erlaubt eine kühne Perspektive auf die späteren französischen Revolutionsbauten. Darüber hinaus ließen sich von diesem Zentralbau mit eingeschlossenem Oval Beziehungen zur Wiener Hofbibliothek Fischer von Erlachs, dem Leibniz nahestand, und zu späteren Bibliotheksgebäuden nachweisen.

Das späte 19. Jahrhundert war so vermessen, den einzigartigen Bau abzureißen und durch einen Kolloß im Stil der Wilhelminischen Renaissance zu ersetzen. Die Gründe: ständige Feuersgefahr für den Holzbau, fortschreitender Verfall, Belichtungsprobleme und Raummangel überzeugen (mit Ausnahme des letzten) nicht ganz, da ernsthafte Konservierungsversuche nicht zu erkennen sind. Der ohne Kaiserzeit nur unbefriedigende, schwer lagernde Neubau mit dem etwas zu herrisch und gewaltsam aus der ruhigen Fensterfront herausdrängenden Mitteltrakt, dehnt sich in die Breite und Tiefe und schafft Raum für Lesesäle, Verwaltungsräume und Magazine.

Ein monumentaler Mittelsaal nahm die Idee von Leibniz' zentraler Rotunde auf, wendete sie aber ins reine Denkmal. Die Bücher waren in die seitlich anschließenden Magazine verwiesen. Der Raum vergegenwärtigte sie nicht, lieh ihnen nicht die übergreifende Gestalt, sondern wollte durch die imposanten Formen und Maße von Pfeilern und Gewölben repräsentieren und beeindrucken.

Dem entsprach die Entwicklung. Der Rang einer Universalbibliothek war verloren, die in die Provinz verschlagene Sammlung hatte nicht mehr Schritt halten können und war zum Büchermuseum geworden. Der Tiefpunkt war erreicht, als sie nach dem 1. Weltkrieg in eine Stiftung umgewandelt wurde. Der Herzog hatte zwar einen Rechtsstreit mit dem Land Braunschweig um den Besitz gewonnen, war aber außerstande, die Bibliothek weiter zu erhalten. Als Stiftung blieb sie sich selbst überlassen und verschlief die Jahrzehnte bis in die zweite Nachkriegszeit hinein. Noch heute erinnern sich die Wolfenbüttler, daß das Hauptportal jahrelang verschlossen blieb und Zugang nur der fand, der sich bei den Hinterturen auskannte.

Mit der Bestellung Erhart Kästners zum Bibliothekar in Wolfenbüttel begann 1950 das letzte Kapitel in dieser denkwürdigen Geschichte, das schon jetzt, da Kästner im kommenden Jahr in den Ruhestand geht, zu überschauen ist. Kästner, der Schriftsteller und mehr inspirierte als bürokratische Bibliothekar, versuchte das Büchermausoleum zu öffnen und aus der Abseitigkeit herauszuholen. Dazu bedurfte es in virtuoser Weise der Kunst des Kompromisses. Von der gegebenen Lage und der Unabhängigkeit von jeder Institution war auszugehen; das ließ eine Hortung sich verbrauchender, fachwissenschaftlicher Literatur, zumal sie über den Austausch der Bibliotheken beschaffbar ist, sinnlos erscheinen. Die Bibliothek behauptet noch heute einen souveränen Status wie zu fürstlicher Zeit. Da sie keine Universalbibliothek mehr sein kann, soll sie als eine „Bibliotheca illustris" fortbestehen. Das war Kästners Idee. Eine Beschränkung auf die Geisteswissenschaften und Künste mußte sich notwendig ergeben. So führte er die Bibliothek durch den Erwerb von Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts — meist in Erst- oder Frühausgaben — an die Gegenwart heran (für den möglichen Nachfolger — Paul Raabe vom Marbacher Schiller-Nationalmuseum — dürfte besonders hier das künftige, weite Arbeitsfeld liegen). Als eine neue Spezialität in der großen bibliophilen Tradition des Hauses hat Kästner die Pflege des „Malerbuches", des illustrierten Buches im 20. Jahrhundert, eingeführt: die mittlerweile bedeutende Sammlung, wohl die größte in öffentlichem Besitz, überrascht bereits auf den II. documenta die Kunstwelt.

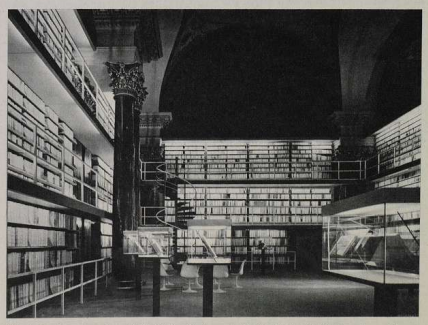
Die andere ist die konservatorische Seite. Hier mußte der von Leibniz nur alphabetisch erfaßte Bestand alter Drucke durch einen umfassenden Katalog überhaupt erschlossen werden. Ferner war die lange unterbrochene Arbeit an der wissenschaftlichen Katalogisierung der Handschriften wiederaufzunehmen. Heute ist Wolfenbüttel auch ein Forschungsinstitut. Es folgte eine Werkstatt für die Restaurierung der alten Pergamente und ihre Aufbindung. Nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrats soll sich hier ein Restaurationszentrum vielleicht einmal für ganz Norddeutschland etablieren.

Die Gegenwart der Bücher

Die neuen Aufgaben, der Zuwachs und nicht zuletzt die ideelle Konzeption einer „Bibliotheca illustris" verlangten schließlich nach einer veränderten Baugestalt. Der 1965 begonnene Umbau, für den der Braunschweiger Architekt F. W. Kraemer gewonnen werden konnte, nähert sich der Idee wie der malerischen Ausstattung nach dem Barock wieder an. Glanz ist in die Räume zurückgekehrt. Die große Form des 19. Jahrhunderts wurde benutzt, aber ästhetisch verfeinert und intensiviert. Das Vestibül, in dem Lessings Büste steht, präsentiert sich heute mit grau-grünen Wänden, umlaufendem, blau-goldenem Blattornamenten-Fries und der Sternkassetten-Decke darüber; gedecktes Rot und Blau wechseln einander in den sich zur Seite öffnenden Lese- und Verwaltungssälen ab, wo an den Wänden die Bildnisse von Fürsten und Bibliothekaren, die Porträts Lessings (von Anton Graff), Eva Königs, Spinozas hängen. Vom Vestibül fällt der Blick ins Magazin und wird den Bücherregalen entlang auf eine großformatige, fast programmatisch hier aufgestellte Abbildung von Leibniz' Rotunde gelenkt.

Dem Mittelsaal galt der kühnste Eingriff (s. F.A.Z. vom 4. 2. 1967). In Höhe der Säulenpodeste ist eine Decke gezogen worden, womit man den unteren Magazinraum gewann (an einem anschließenden „Bücherturm" für die moderne Abteilung wird noch gebaut). In diesem von kräftigen Farbflächen und vom Dekorationssystem des 19. Jahrhunderts beherrschten Saal sind die Bücher wieder eingezogen. Es ist eine Rückkehr in historischem Geist, und ihre Gegenwart ist keine enzyklopädische mehr, sondern zunächst eine ästhetische: auf erleuchteten Stahlregalen stehen den Wänden entlang, nach der Größe in drei Stockwerken aufgebaut, mit schimmernden Pergamentrücken rund 18 000 Bände, etwa die Hälfte der Bibliothek des Herzogs August.

Aus der fürstlichen Privatbücherei — die Bibliothek ist es im Grunde bis 1950 geblieben — ist ein öffentliches Institut geworden. Jetzt soll die Forschung stärker angezogen werden. Kästner denkt nach dem Vorbild amerikanischer Einrichtungen an den Gastaufenthalt von Wissenschaftlern. Das benachbarte Lessing-Haus, das ein städtisches Hochbauamt besetzt hält und in dem sich zur Zeit in rührender, aber hilfloser Weise ein Lessing gewidmetes Heimatmuseum einzuquartieren beginnt, könnte als Gästehaus dienen. Vielleicht besinnt man sich auch eines Tages auf Helmstedt als alter Universitätsstadt; Wolfenbüttel würde sich dann als Sitz der geisteswissenschaftlichen Fakultät anbieten. Darauf sollte es sich rüsten.



Blick in den Innenraum des wilhelminischen Neubaus der Wolfenbütteler Bibliothek, wie er sich nun, 1965—1966 neu gestaltet, dem Besucher darbietet. Den Wänden entlang ist die Bibliothek des 17. Jahrhunderts auf modernen Stahlregalen aufgestellt. In den Vitrinen im Vordergrund werden die kostbarsten Manuskripte gezeigt. Foto Heidersberger

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Kodak
0 1 2 3 4

Top 1b:37

© HAB http://diglib.hab.de/?grafik=top-1b-37
DFG